

Häufig findet man noch in den Bauernstuben die Bilder des Jesusknaben und des heiligen Johannes als Kind mit dem Lamm auf spiegelndem Untergrund, nach untenhin durch große grell gemalte Rosen abgeschlossen. Den übrigen Hausrath der Stube machen aus das breite und massive Bett mit einer Unzahl schwerer Kissen bedeckt, die rothe oder blaue gleichfalls mit Blumen bemalte Truhe, dann die rauchgeschwärzte Schwarzwälder Uhr. In dem Prunk- und Gastgemach findet sich die bessere und modernere Einrichtung vor. Ein gelb polirter Tisch und gleiche Sessel, vor dem Fenster Vorhänge aus Spitzen, ein Schublade- oder ein Hängekasten, an den Wänden Ölfarbedruckbilder, meistens religiöse Gegenstände, das Herz Jesu und das Herz Mariens oder dergleichen darstellend. Das Zimmer ist sehr sauber gehalten, blütenweiß getüncht, wenn nicht gar gemalt. Es wird nur geöffnet, wenn Gäste kommen, aber es sitzt sich dort bei allem Glanz und Schimmer nicht so gemüthlich und so angenehm wie in der verrauchten und vielfach einfacheren Familienstube. Hinter dem Hause ist der Hof, der von Wirthschaftsgebäuden (dem Pferde-, Kuh- und Schweinestall, der Futterkammer und dem Wagenschoppen) umschlossen wird. Der Schoppen steht oft frei mitten im Hofe, während die Rückseite des letzteren durch die Scheune eingenommen wird, durch deren Thor man in den Garten tritt.

Hoch im Gebirge gelegene Dörfer bestehen wohl auch aus zerstreut liegenden, weit von einander entfernten Häusern, nur hier und da ist eine größere Gruppe derselben beisammen. Die Felder erstrecken sich dann rings um das Haus; der Besitz des Bauern besteht nicht aus einzelnen Theilen, sondern bildet ein Ganzes, aber freilich, es ist ein farger und magerer Boden, der den Schweiß seiner Bebauer nur kümmerlich lohnt.

### Die Sagen der Deutschen.

Die Deutschen Mährens haben ihren Sagenschatz bis heute bewahrt, wenn auch Manches mit den Volksagen der slavischen Mährer innig verwebt erscheint. Dabei hat sich in der Seele beider Nationen viel von jenen alten Überlieferungen, welche ihre Urväter in die neue Heimat mitbrachten, vererbt. Als dann das Christenthum an Stelle der heidnischen Tempel Kapellen und Kreuze erstehen ließ, traten auch an die Stelle der alten Götter in die Sage jene bösen Geister ein, welche die kaum dem Heidenthum abgewonnenen Volksstämme von der neuen Glaubenslehre abwendig zu machen und mit dämonischer Macht den Menschen zu den schlimmsten Thaten zu verleiten suchten.

Als Reflex dieser Anschauung tritt uns auch in Mähren die Teufelsage in zahlreichen Gestalten entgegen. So treffen wir an der mährisch-böhmischen Gebirgsgrenze bei Bogenau die Legende vom Satanas, der hier einen Engpaß mit Steinmassen versperren wollte, um dem Apostel Cyrillus den Weg in das Böhmerland zur Verkündigung der

Lehre Christi zu verlegen, dann aber, als plötzlich die Mutter Gottes und neben ihr der krähende Hahn erschien, hierüber erschreckt den letzten Felsblock auf beide Kanten der Steinmauern fallen ließ, so daß derselbe fortan die Decke eines ungeheuren Felsenthores bildete. Auch am Waldabhang des Ortes Pohler nächst Mährisch-Trübau wurde der Teufel, der hier mit Roß und Wagen sein Unwesen trieb, durch ein Madonnenbild verschucht. Im Bečva=Thal wollte der Teufel den Bach mittelst einer Felsmauer absperrern, um die frommen Bewohner unter Wasser zu setzen. Den Gesetzen der Hölle gemäß mußte aber die Mauer in einer Nacht bis zum ersten Hahnruf fertig werden. Wenig fehlte mehr zur Vollendung, da krächte der Hahn und unter Blitz und Donner fuhr der Böse zur Hölle. Die Überreste der Felsstrümmen heißen bis jetzt die Teufelsmauer. Ähnliches sagt man von der Teufelsmauer in Nieder-Mohrau.

Der Höllenfürst erscheint weiter in wechselnden Gestalten; so als Waidmann in grüner Tracht, das Barett mit einer rothen Feder geziert, wie er sich Verträge mit Menschenblut unterschreiben läßt, oder als altes Männchen, Koker mit Namen, das einem armen Weibe am Andreastag statt Gold Tannenzapfen bescheert (Kokerstein bei Mährisch-Schönberg), dann als Wälscher mit dunklem Antlitz und auffallender Kleidung, welcher einen Jäger zu verborgenen Schätzen in Kalksteinhöhlen führt (Quarklöcher-Tropfstein), am mährischen Abhang des Schneeberges, ferner am Teufelsstein nächst Mährisch-Altstadt, mit den Abdruckspuren eines Menschenfußes und Pferdehufes, da der Satan einen Engel bis dahin verfolgte, und am Teufelsitz bei Studein, wo wieder ein armer Sünder, durch die gnadenreiche Gottesmutter geschützt, seinen Klauen gerade da entrann, wo der teuflische Seelenjäger, bei einem Felsen ausruhend, seinen unförmlichen Körper im Stein abdruckte; auch (bei Kunowitz) als Hüter vergrabener Geldschätze, die aber nur mit einem von vier schwarzen Ratern gezogenen Pfluge ausgeackert werden können. Ferner wirkt der Böse als „Käferle“ in Stangendorf bei Mährisch-Trübau. Dasselbe ist entsprossen einem Urigel, das ist einem Ei ohne Dotter von einer schwarzen Henne. Ein Urigel bringt Unheil und mancher wird ihn erst gegen das Lebensende los. In derselben Gegend, östlich von Reichenau, befindet sich ein bewaldeter Berg, einst Ziegenfuß, auch Seekamm benannt, auf dessen Gipfel ehemals ein Schloß stand, das aber versank, als der Pact der jungfräulichen Besitzerin mit dem Fürsten der Hölle zu Ende ging und sie von demselben zerrissen wurde.

Aber auch von guten Geistern weiß die Sage zu erzählen: von zierlichen kleinen Wesen, die sich in der Nähe der Menschen auf Dachböden und in Roßställen aufhalten und ihnen dienstbar sind, so „das Hauswirtle“ in der Zwittauer und Mährisch-Trübauer Gegend, oder in unterirdischen Gängen und Räumen, sogenannten „Zwirgellöchern“ (Zwergstollen) wohnen, so zu Lotschnau im Zwittawathal, Stangendorf bei Mährisch-Trübau,

Nasl bei Littau, Lechvitz bei Znaim, Mißlig bei Kroman, Possitz bei Grufsbach, Groß-Tayar bei Soslovitz, Schöllschitz bei Brünn u. s. f. Letztere scheinen mit den „Dwargelöchern“ Thüringens gleichbedeutend zu sein. Diese Hausgeister, Zwergeln und Erdmännchen, im Allgemeinen als Kobolde bekannt, können sich auch unsichtbar machen. Bei aller Gutmüthigkeit haben sie die Gewohnheit, die Menschen zu necken oder zu ängstigen. Werden sie aber gereizt, so rächen sie sich empfindlich, wie z. B. der „Stemnichmann“, ein Neckgeist in der Gegend um Goldenstein, und der „Hilar“ am Karlerberg bei Eulenberg und die Krokierliese in der Krokerei nächst Mährisch-Altstadt.

Ihnen reihen sich an die männlichen Elementargeister, nämlich die Gnomen, Erd- und Berggeister, Berg- und Wurzelmännchen, auch Grubenhold und Grünhütteln. Sie wohnen im Schoße der Erde, bewachen die Schätze der Tiefe, sehen wie zu steinalten Greisen gewordene Knäblein mit großen Köpfen und langen weißen Bärten aus. Den Körper in ein graues Ledergewand gehüllt, tragen sie ein ruffiges Schurzfell und eine große Kapuze. Treffend schildert das Märchen vom „alten Tiersch“ im Kirchsprengel Meedl bei Littau die Gestalt: „Es is a Männla sponnalong, — Un hot a Bärtla ilenlong.“ Sie erscheinen aber auch in anderartigen Gestalten, als Kohlenbrenner oder Jäger. Der Phantasie der Bewohner jener Gegenden, wo ehemals Bergbaubetrieb gewesen oder noch gegenwärtig blüht, gelten sie als Beschützer der Bergleute. Denn der Bergkönig will den guten frommen Knappen in der Grube immer wohl. Besonders reich an derartigen Sagen ist das mährische Gesenke, ferner das Schönhengstler und Iglauser Gebirge. Der König dieser Gnomen ist der große Berggeist „Altvater“ mit dem durchsichtigen Silbermantel, den goldenen Hammer in der Hand und das von Edelgestein leuchtende Diadem auf dem Haupte.

Die Bergmanns-Sagen stammen aus jener Zeit, wo die alten Deutschen zuerst nach Metallen gemuthet und Bergwerke errichtet, dann später Schätze suchende Fremde auf den Rämmen der Gebirge ihr geheimnißvolles Wesen trieben. Man nannte sie auch Ruthengänger, welche mit der Wünschelruthe, einem Gabelzweig vom Haselstrauch, der in der Johannisnacht geschnitten war, nach Metalladern und verborgenen Schätzen forschten. Daher die Sage von den einmal im Jahre während der Passion am Palmsonntag, Charfreitag und Ostersonntag sich öffnenden Bergen und Höhlen mit ihren Schätzen, und von dem armen Weibe, die ihr Kind mitnahm und es dort niederlegte, von den Gnomen Gold und Silber zu Geschenk erhielt, als sie aber zur Zeit, da bereits die Glocken läuteten, wiederkehren wollte, den Felsen bereits geschlossen fand, in welchem ihr Kind verblieb, das ihr erst nach Jahresfrist der Berggeist wieder gab. Diese und ähnliche Sagen knüpfen sich auch an die Höhle bei Bodenstadt im Poschauer Thal, wo der Zwerg „Apella“ mit einem Brillantendiadem und einem goldenen Apfel in der Rechten residirt, an den

Mönchstein bei Groß-Allersdorf mit dem unterirdischen Palast des „Minich“ oder „Grünhüttel“, an das Bergmännlein „Trollen“ bei Altstadt, an den Steinberg nächst Klein-Mohrau, dann an das Quergelloch nächst Bärn, den Rothenberg bei Stadt Liebau, an den Bottichstein zwischen Nikolsburg und Klentniz, den Florianiberg bei Bisenz und an den Neutitscheiner Berg. Oft waren schwarze Riesenhunde mit furchtbarem Gebisse die Wächter dieser Schätze.

Unter den weiblichen Elementargeistern fesseln die Nixen, Wasserjungfrauen, Nymphen, besonders das Interesse. So erhielt sich in den lieblichen Thälern der Thaya die Mythe von den Pelzweibchen, einer Art Elfen oder Undinen, welche in mond hellen Nächten wie am sonnigen Mittag sich in der grünenden Dämmerung der Erlengebüsche mit fröhlichem Tanze belustigen. Dann treten die zwergartigen weißen Weibchen ans Ufer und ziehen die niedlichen Pelzchen aus, um dieselben unter stummem, freundlichem Kopfnicken zu waschen. Sie sind gutmüthig, werden sie aber gestört oder verspottet, so fühlt der Frevler sofort die unverhältnißmäßige Schwere ihrer kleinen Hände.

Die Odernixe des Ruhländchens berückt durch Schönheit und lieblichen Gesang die Jünglinge und zieht sie zu sich in ihr nasses Fluthenreich. Desgleichen die Wasserjungfrauen in der Marchgegend, dann bei Altitschein und im Jungfernteiche bei Kossitz. Ihr Körper ist meergrün und endet in einen Schlangenleib, daher sie sich gerne mit dichtem Nebel umgeben. Im Waldgebiet von Groß-Allersdorf herrscht Melusine, in wasserblaues Gewand gehüllt, das offene Haar mit Perlen durchflochten. Sie sitzt auf einem Steine; wird sie angesprochen, so gibt sie zur Antwort: „So weit das Wasser unvermischt mit anderem fließt, so weit geht meine Herrschaft.“ Ein Junker führte sie mit ihren Schätzen heim, überraschte sie aber einmal im Bade, wo sie an gewissen Tagen bis zum Gürtel Weib, von da ab Fisch war. Sie verschwand und nur ihr klagender Gesang wurde noch fernerhin gehört. Man glaubt im Pfeifen und Heulen des Windes Melusinen's Klagen um ihre Kinder zu hören. Auch im Punkva-Thale (Blansko bei Brünn) hört man öfters ein Nechzen und Klagen von den mit offenem Haar im Gewässer sich zeigenden kleinen Weibern und aus dem Schloßbrunnen zu Leschna entsteigt bei mond hellen Nächten eine liebe Nixe mit einem Fisch in der Hand und ebenso im March-Gebiete eine schöne weiße Frau in der Mitte der Teiche.

Auch des Wassermannes wird in den Flußgebieten Mährens vielfach gedacht. Er erscheint in verschiedenen Gestalten, als Knabe, Zwerg in grüner Kleidung, Jägerbursche, Krämer oder als Fisch, der Menschengestalt annimmt u. s. w. Sein besonderes Kennzeichen aber ist, daß ihm stets vom linken Rockshoße das Wasser tropft. Er ist gerade nicht feindselig, sucht aber oft Kinder durch farbige Bänder in sein Netz zu locken. Manchen armen Fischern hilft er aus der Noth, wie zu Schidrowitz der Wassergeist mit einem Fisch, aus dessen Verkohlung ein Klumpen Silber erstand.

Als schöne oder häßliche Frauen üben die Feen ihren Zauber aus. Sie lassen Jünglinge die Wunderblume finden und mittelst derselben ihren Krystallpalast betreten, wo sie ihnen Gold und Edelsteine spenden (Schatz im Sternberger Schloß).

Die weisen Frauen bereiten für arme oder kranke Leute aus heilenden Kräutern Salben und Arznei (Treibitsch und Groß-Mejeritsch). In den Gebirgsgegenden der böhmisch-mährischen Grenze spielt die Mraunwurzel (mandragora) jetzt noch eine verborgene Rolle. Nach Verbreitung des Christenthums erstanden aus den Mraunen die Genossinnen des Teufels, die Hexen.

In Schönbergs Gauen, zum Altvater hin, waren der Peterstein, früher der hohe Ruck (Rücken) geheißten, dann der Hexenstein bei Petersdorf die Hauptversammlungsorte der Hexen. Eine Hexensage knüpft sich auch an Stangendorf. Hier quollen nämlich vor vielen hundert Jahren aus sieben Gründen Wässer zu Tage und belebten mehrere Mühlen. Da bettelte ein dunkles Weib von Mühle zu Mühle um Brot, erhielt aber nur harte Worte und Schläge. Aus Groll riß es mit rachsüchtigem Fluche die Felsen vom Leibe und verstopfte die Quellen. Seit jener Zeit sind sie versiegt und die Mühlen verschwunden. Die alte Hexe hält aber unsichtbar treue Wacht und Niemand wagt es, die Quellen zu öffnen.

Sehr verbreitet sind auch jene Sagen, an die sich der Glaube knüpft, daß begangener Frevel den Urheber noch bei Lebzeiten durch Verwünschung in ein Thier oder Verwandlung zu Gestein, nach dem Tode aber durch ruheloses Umherwandeln bestraft. Dergleichen erzählt man von den Mädchen in der Burg zu Türnau bei Mährisch-Trübau und von jenem in der Schloßruine Alttitschein, die in weißem Kleide zur Harfe Klagelieder singend um Mitternacht herumwandeln und der Erlösung harren, nachdem sie in ein häßliches Gewürm verwünscht wurden; oder von der Jungfrau des Schlosses in Neuhaus bei Schönberg, die, in einen feuerschnaubenden Drachen verwünscht, nur mittelst eines Haselästchens erlöst werden könne; weiter vom Mann in Wolfsgestalt in den Forsten der Umgebung Brünns.

Mit Vorliebe rankt sich die Sage um abenteuerlich geformte Gesteingebilde. Eine solche romanhafte Sage knüpft sich an den Rabenstein bei Znaim. Fee Hiltrude wandelte einst im Vollmondshimmer zum Thaya-Fluß, um heilkräftige Zauberkräuter zu sammeln, und traf einen schlafenden Ritterjüngling. Von heftiger Liebe entbrannt, weckt sie den Schlafenden und bietet ihm in ihrem Zauberschlosse eine Ruhestätte an. Ritter und Fee werden Mann und Weib. Vier blühende Knaben entsprossen dem Paare. Auf einem Streifzuge erfährt der Ritter die Schreckensnachricht, daß sein Vater gefangen im Thurmverließ der nahen Burg Znaim schmachte. Doch zu spät kommt er zur Rettung. Er umarmt nur mehr seines Vaters kopflosen blutigen Leichnam. Von Wahnsinn erfaßt, tödtet er seine drei Kinder, welche vor dem Felsenschlosse spielen; als er aber den vierten

Knaben niederhauen will, bannt ein Zauberspruch Hiltrudens das schon erhobene Schwert. Seine Glieder erstarren, die Form ist Stein geworden: „Rabenvater“, später „Rabenstein“, der noch jetzt das Profil eines Menschenkopfes zeigt. Hiltruden mit dem letzten Knaben sah man niemals wieder.

In der Nähe von Nikolsburg erheben sich weithin sichtbar die Polauer Berge. Am Abhange des einen, dessen Anhöhe die Ruinen der Maidenburg bedecken, stehen drei schlanke Felsengebilde, menschlichen Gestalten ähnlich. Es sind dies die von dem Burgherrn



Der Rabensteinkopf im Thayathal.

aus Geldgier ermordete Tatarenprinzessin und ihre zwei Begleiterinnen, welche er vom Söller hinabwarf, die aber am Morgen in starre Felsklippen verwandelt sich drohend vor den Fenstern des geistesunnachteten Burgherrn erhoben. Eine andere Version erzählt, es habe die Burgfrau ihre Töchter, da sie sich, von dem Ritterfräulein der nahen Burg auf dem Rosenstein aufgestachelt, ungehorsam zeigten, deshalb verflucht und zu Stein verwünscht. Die Anstifterin des Ungehorsams fand auch im Tode keine Ruhe. Sie erscheint im Mondes-schimmer als weiße, blasse Jungfrau, umfaßt die Steingestalten, denen oft klägliche Seufzer entfliehen, und fleht sie um Verzeihung an.

Derartige Felsstücke, die durch Zauberfluch erstanden und Menschengebilden gleichen, ersieht man auch nächst Trebitsch, wo aus Habsucht eine einst wohlthätige Altmutter zur Raubmörderin ward und durch den Anblick eines von Flammen umhüllten Geistes zu Stein erstarrte. Hierher gehört auch der versteinerte Brautzug an der böhmischen Grenze, der auf dem Heimweg von der Kirche nach der Burg Lauka begriffen verflucht ward; der Fuhrmannsstein nächst Ullersdorf, wo ein Knecht mit Roß und Wagen, da er statt Getreide und Brot den Hungernden Steine zuführte, in Stein verwandelt wurde, und der versteinerte Hirt bei Goldenstein (der Höhlenstein, auch Hirtenstein genannt), den seine Schwester verfluchte, weil er sie an einen Wüfling auslieferte. In stürmischen Nächten hört man dort ein gräßliches Jammern, und wenn die Glocken von Goldenstein läuten, sickern Thränen aus dem Felsen.

In den Bereich sagenhaften Umherirrens nach dem Tode gehören die Sagen von der wilden Jagd, so in Brünn vom Ritter Šembera von Boskowitz, der zur Sühne seiner dem Minoritenkloster entriessenen Schenkung in dunklen Gewitternächten mit vier schwarzen feuerschnaubenden Rossen durch die Stadt an der Minoritenkirche vorüber fahren und sich in die Höhle des Obraner-Thales — das Šembera-Loch — stürzen muß. Dann unweit Weißkirchen der Raubritter Kolf, welcher in zwölf Nächten als wilder Jäger die Gegend zu durchstreifen und sein versunkenes Schloß zu suchen verdammt ist; desgleichen zu Iglau der Schwedenführer Desterlein, welcher ohne Kopf in stürmischen Herbstnächten auf feuersprühendem Rosse durch die Straßen der Stadt, und ein Schweden-Oberst, welcher auf einem Hügel bei Schönberg als ruheloser Geist um die sogenannte Schwedensäule nachts reiten muß; so auch der Ritter von Wildenstein, der von einem Jägertrupp verfolgt hoch zu Roß zwischen Hof und Bautsch aus seinem wüsten Schlosse den Nachtritt macht, schließlich der Ritter Tunkl von Hohenstadt.

Jedenfalls entstammt die wilde Jagd den altgermanischen Sagenstoffen vom wüthenden Heer, das in Mähren durch die schlafenden Krieger im Radhost und im Buchlauer Berge vertreten ist, welche nach einer blutigen Schlacht erscheinen und ewigen Frieden bringen werden, was auf den heidnischen Wodan, der auf die Entscheidungsschlacht wartet, Bezug hat. Diesem entspricht auch die Sage vom Markgrafen Gerstenkorn, welcher an einem Flusse schläft, während sein Roß neben ihm weidet und sich durch nichts aufschrecken läßt. Erst wenn Mähren vom Feinde bedrückt wird, setzt er sich auf seinen Rappen und befreit das Vaterland.

Von Gestalten, welche durch zeitweises Erscheinen Glück oder Unglück ankündigen, bezeichnet man die weiße Frau. Sie erscheint im Schlosse Pernstein und Teltsch in einem bis zur Erde reichenden weißen Talarleide, und zwar bei Vorahnung fröhlicher Ereignisse mit anhängendem Schlüsselbunde, bei traurigen aber in schwarzen Handschuhen; im ersteren

Schloß auch als Jungfrau im weißen Gewande mit aufgelöstem goldfarbigem Haar und im zweiten als Gründerin des sogenannten süßen Roches. Unter der Gestalt der weißen Frau wird Bertha von Rosenberg, andernteils aber eine Tochter des Zibrid von Bernstein bezeichnet. Auch in der alten Burg zu Fulnek zeigt sich das Schloßfräulein, um die Bewohner auf ein Unglück aufmerksam zu machen. Man nennt sie die Klagemutter. Solche Klagemütter sollen im Kuhländchen an manchen Orten ihre klägliche Stimme durch mehrere Nächte, wenn ein Unglück bevorsteht, hören lassen. Dann wird die weiße Frau in der Burgruine zu Neutitschein erwähnt, die einem Hirtenmädchen, das dort Blumen suchte, erschien und es schnell aus den Ruinen hinweglockte; denn kaum verschwand sie, so stürzte mit großem Getöse die Burgmauer ein.

Was die vielen geschichtlichen Erzählungen betrifft, welche sich in Mähren an einzelne religiöse oder profane Begebenheiten, dann an Personen und Kriegsvölker knüpfen, wie auch über die Gründung einiger Städte, ihre Wahrzeichen und besonders von den vielen Schlössern und Burgruinen, so müssen wir, da ihr Sagenkreis ja allbekannt, von deren Aufzählung absehen und schließlich nur noch des Lindwurmes im Rathhause zu Brünn gedenken. Im XI. Jahrhundert soll ein gewisser Trut, Gründer der Stadt Trautenau in Böhmen, durch seine Leute einen Lindwurm, welcher in dortiger Gegend sich aufhielt, gefangen und die Haut dem in Brünn anwesenden Herzog Ulrich mit dem Wunsche geschenkt haben, daß er der Stadt Trautenau zum Andenken einen Felsendrachen im Wappen zu führen gestatte. Darauf wurde die Haut im Rathhause Brünns aufgehängt.

### Dialecte der Deutschen.

Die deutschen Mundarten in Mähren gehören zwei großen Sprachgebieten an: dem oberdeutschen und dem mitteldeutschen. Nur an der Süd- und Nordgrenze des Landes stehen die Deutschen mit ihren Stammesgenossen in Verbindung, während die über das Land zerstreuten Colonien rings von Slaven umgeben sind. Im Südlande, dessen Nordgrenze westlich von Lipolz beginnt, in fast gerader Linie bis Znaim reicht und dann nach einer nordöstlichen Ausbuchtung bei Eisgrub an die niederösterreichische Grenze gelangt, herrscht der bairisch-österreichische Dialect; im Nordlande, um den Hochschar und Altwater, am Oberlaufe der Mohra bis an das rechte Oderufer bei Neutitschein der schlesische.

Die Bewohner von Südmähren, auch Thayaner genannt, unterscheiden sich hinsichtlich ihres Dialects von den Stammesgenossen in Niederösterreich nur wenig. Die vocalische Function des r tritt hier namentlich im Auslaute deutlicher hervor, so daß die Endung er in ein charakteristisches a übergeht: Boda = Vater. Wenn hier ferner einerseits die durch r und